

„Zur Not spielen wir im Sitzen“

Die Lose Skiffle Gemeinschaft existiert seit 40 Jahren, blickt zurück und präpariert sich für die Zukunft

VON MARK DANIEL



Cooler Truppe: Matthias Graf, Hansa Molle, Matthias Dietsch, Jürgen Kunz, Gerald Biehl und Steffen Pfennig (v. l.). Es fehlen Hristo Hristov und Gert Steinert. Wer die Truppe in Fahrt erleben möchte, scannt mit der Magicpaper-App dieses Foto und kann ein Video sehen. Foto: André Kempner

Leipzig. Die Geburtsstunde der Losen Skiffle Gemeinschaft Leipzig-Mitte war eine nächtliche: Bei der Faschingsfeier am 11. November 1975 im Boccaccio winkte als Preis für einen künstlerischen Beitrag eine Kiste Rotwein. Ein paar Typen schlossen sich spontan zusammen und legten sich ins Zeug. Angesichts der Publikums- und eigenen Begeisterung folgte der Beschluss, weiter zu machen. Heute existiert die Kult-Band, die Meilensteine aus Rock, Volksmusik, Klassik oder Schlager nach eigenem Gusto zurecht schleift, seit 40 Jahren. Im Interview plaudern Hansa Molle, Steffen Pfennig, Jürgen Kunz, Matthias „Apollo“ Dietsch und Gerald Biehl aus mehreren Nähkästchen.

Wer ist eigentlich der jüngste Skiffler und wer der älteste?

Hansa Molle: Hristo Hristov, der ist 52 und in der Gruppe auch der dienstjüngste, nämlich seit sechs Jahren dabei. Der Alterspräsident ist mit 64 Jahren logischerweise der Reifste – also ich.

Haben Sie Buch geführt, wie viele Skiffle-Konzerte es bislang gab?

Dietsch: Eine Gesamtzahl gibt es nicht. In den 80ern, als sich das Orchester erweiterte und richtig zündete, hatten wir die meisten Auftritte. Aus Rücksicht auf die Familien war die Obergrenze zehn Konzerte pro Monat, war ja alles nebenberuflich.

Man nennt Sie schon seit Jahrzehnten „älteste Boygroup Leipzigs“. Was für ein Superlativ kann die Bezeichnung noch toppen?

Kunz: Älteste Opa-Band.

Molle: Boygroup gilt immer noch.

Dietsch: Es gibt ja auch ein beschreibendes Motto. Heute heißt es „In Würde albern“. Früher haben wir uns untertitelt mit „Silber im Haar, Gold in der Stimme“.

Kunz: Jetzt haben wir Silber auch in der Stimme.

Apropos „In Würde albern“ – was tun Sie mottogemäß, um Seriosität zu verhindern?

Molle: So unseriös wollen wir gar nicht sein. Das Musizieren betreiben wir sehr ernsthaft. Wenn es manchmal ulkig aussieht, ist das pure Absicht.

Kunz: Hegel hat dazu was Wunderbares gesagt: „Der Ernst der Kunst ist ihre Heiterkeit.“ Das ist unser Leitfaden.

Graf: Ich möchte unsere Entwicklung mal so zusammenfassen: Wir sind ein sozial-psychologisches Entwicklungsprojekt musikalischer Zielstellung, das Variablen sowie Konstanten enthält, das durch langjährige und signifikante, erfolgreiche Genese seinen einstigen experimentellen Charakter verloren hat.

Pfennig: Donnerwetter!

Kunz: Sehr treffend formuliert – genau der Stil, der mir behagt!

Wer wird in diesem Projekt therapiert?

Kunz: Wir therapieren uns selbst, sonst wären wir längst Vollalkoholiker und Vollkiffer.

Dietsch: Ohne die Musik würden wir viel mehr trinken.

Molle: Man vergisst bei den Auftritten tatsächlich die unterschiedlichen beruflichen Belastungen. Der Spaß am Musikmachen ist bei uns inhärent.

Biehl: Donnerwetter!

Ihre CDs sind 1995 und 2003 erschienen, da wird es doch mal wieder Zeit..

Biehl: Das ist so eine Sache. Auf Konserve wirken wir nicht so phänomenal wie auf der Bühne.

Molle: Naja, wenn ein Produzent unbedingt auf kommerziellen Erfolg zielt, lassen wir uns vielleicht überreden.

Pfennig: Ein Kollege hat mir immerhin erzählt, dass er eine Skiffle-CD beim Fensterputzen gehört und richtig gute Laune bekommen hat.

Wann machen Sie Schluss? Wenn die Rolling Stones überrundet sind?

Kunz: Über das Skiffle-Ende entscheiden nicht wir, sondern eine höhere Macht.

Molle: Wenn es körperlich schwieriger wird, spielen wir zur Not im Sitzen. Dafür fällt uns sicher eine Choreografie ein.

Was war Ihr verrücktestes Erlebnis?

Molle: Ein Auftritt im russischen Kriwoi Rog bei Nieselwetter in einem Musikpavillon am Park. Wir spielten vor drei älteren Damen, die während unseres Konzerts regungslos Sonnenblumen kauten und vor die Bühne spuckten. Völlig schräg.

Graf: In Lyon beim Nationalfeiertag Anfang der 90er hat Apollo mit blind ausgewählten französischen Sätzen aus einem Konversationslexikon die Herzen erobert.

Biehl: Besonders interessant war auch die Konzertreise im Jemen 1999. Wir haben den damaligen jemenitischen Nummer-eins-Hit in einem riesigen Kulturhaus gesungen. Die Leute sind ausgerastet.

Dietsch: Da hatte ich Gänsehaut.

Molle: Es hat nur verdammt lange gedauert, bis wir anfangen konnten. Es waren einige Soldaten da, die an der Garderobe ihre Kalaschnikows abgeben mussten. Die waren nämlich dafür berüchtigt, bei großer Begeisterung in die Saaldecke zu schießen. Deswegen haben wir gern gewartet.

Pfennig: Ich habe noch nie soviel Whiskey wie dort getrunken – in einem arabischen Land!

Sie haben den Jubiläumsauftritt im Nexö-Heim geplant. Liebäugeln Sie mit einem späteren Umzug dorthin?

Molle: Wegen des Umbaus des Seniorenheims mussten wir das Konzert auf September 2016 verschieben. Wir haben uns aber schon dort umgesehen, ohne uns zu verpflichten. Leiterin und Personal waren sehr sympathisch.

Dietsch: Tja, früher haben wir in der Moritzbastei gefeiert...

Molle: ... und jetzt halt im Nexö-Heim. Ich empfinde das als viel versprechende Entwicklung. **Interview: Mark Daniel**

Nächster Auftritt am 22. November um 18 Uhr, Central-Kabarett; Kartentel. 0341 52903052.